

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 2

Artikel: Eine Proletarierdiktatur im Jahre 1744
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitbürger ihre Kraft einsetzte. Es fehlte nicht nur an Männern, weil sie der Krieg verschlang, es fehlte auch an kennensreichen Helfern, die nicht nur aus gutem Herzen, sondern gestützt auf langjährige Erfahrung wirken konnten. Und nun kam den Frauen ihre langjährige, aufopferungsvolle Mitarbeit zugute, die sie zum Teil in ganz untergeordneten städtischen Amtmtern oder in privater Wohlfahrtspflege ausübt hatten.

Den Gemeinden war durch den Krieg eine Fülle von wirtschaftlichen Aufgaben aufgezwungen worden, gegen deren von den Sozialdemokraten seit Jahren verlangten Übernahme sie sich mit Unterstützung des Kommunalfreisinns zur Wahrung kapitalistischer Interessen stets mit Erfolg gesträubt hatten. Nun mußten sie gänzlich unvorbereitet an diese Aufgaben herantreten, zu deren Lösung sie auch die Erfahrung und Hilfe der Frauen brauchten. Der männliche Bürger hatte weder im Frieden noch im Kriege einer besonderen Vorbildung zur Übernahme eines städtischen Amtes bedurft, getreu dem Grundsatz: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand! Glücklicherweise hatten aber die Frauenorganisationen aller Richtungen diesem bequemen Wahlspruch nicht gehuldigt, sondern eine große Anzahl von Frauen planmäßig zu gemeindlicher Tätigkeit geschult und vorgebildet. Kein Bezirks- oder Armenvorsteher drohte mehr, sein Amt niederzulegen, wenn etwa eine Frau in seine Kommission gewählt würde. Es war so selbstverständlich in diesen Wirren und Nöten des Krieges, daß die Frau überall sich helfend zur Verfügung stellte.

Nach einer im Jahre 1913 veranstalteten Erhebung in deutschen Städten von 6000 Einwohnern und darüber waren in 593 Gemeinden 18,000 Frauen an der kommunalen Arbeit beteiligt. Ihre Zahl dürfte sich während des Krieges mindestens verdoppelt haben, denn es gibt zurzeit überhaupt keine städtische Kommission, in der nicht Frauen als Beamte oder Ehrenbeamte mitarbeiten.

Doch ihre von allen Seiten anerkannte außerordentliche Bewährung in dieser Tätigkeit hätte ihr noch lange nicht die Gleichberechtigung gebracht. Mit feiner Witterung sagten, wußten die staatserhaltenden Parteien, daß trotz aller Besangenheit in der Auffassung ihrer Klasse die Frauen ein vorwärtsstreibendes Element bedeuteten.

Als Ehrenbeamte wollte man sie weiter dulden, genau so wie seinerzeit die Arbeiter als Ehrenmitglieder im Nationalverein.

Doch die Revolution des 9. November lüftete auch die ältesten Perrücken. Sie feilschte nicht, sie verhandelte nicht! An einem einzigen Tage warf sie Jahrhunderte altes Unrecht über den Haufen und gab der Frau die politische Gleichberechtigung in Reich, Staat und Gemeinde, die sie sich innerlich längst errungen und für deren äußere Anerkennung endlich die Stunde gekommen war.

In allen Parlamenten sitzen nun Frauen neben Männern auf einer Bank zu gemeinsamem Tun. Und gerade in den Städteverordnetenversammlungen und Gemeinderäten liegt ein weites Feld zu positiver Arbeit. Hier heißt Mitarbeit zugleich Mitverantwortung, aus der erst die rechte Freude an der Arbeit entstehen kann. Hier gilt es, Sozialismus zu planmäßiger Tat werden zu lassen.

Auch hier muß und wird eine vernunftgemäße Arbeitsaufteilung einsetzen müssen, die den Frauen jene Gebiete zuweist, die ihnen als Arbeiterinnen und Mütter, als Erzieherinnen und Hausfrauen am besten liegen.

In der Erfüllung der sozialistischen Forderung auf Gleichwertung und Gleichberechtigung der Geschlechter liegt die Gewähr der Überwindung jenes einseitigen Herrnstandpunktes, der die kapitalistische Gesellschaft beherrschte und in dem gemeinsamen Wirken der Geschlechter zugleich die sicherste Bürgschaft für eine zukünftige gedeihliche Entwicklung des Gemeinwesens.

In Gegenwart und Zukunft wird die Frau in der Gemeinde reden und wirken.

Eine Proletarierdiktatur im Jahre 1744.

Das ganze Gebiet des ehemaligen Generalgouvernements Lyonaïs war 1744 Schauplatz einer großen Volkserebung. In den Manufakturen von St. Etienne hatten 40,000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. In verzweifelter Stimmung, von gewalttätiger und blutiger Repression bedroht, suchten die Arbeiter nach der Schweiz oder Italien zu entfliehen. Aber sie wurden von Truppenkordonen umstellt, der Auswanderung wurde mit Gewalt Einhalt geboten und die Flüchtigen wurden gleich entwischenen Straflingen von der Soldateska in die Fabriken und Werkstätten zurückgebracht und wehrlos der Willkür der Fabrikmagnaten ausgeliefert.

Dieser kapitalistische Staatsstreich, dem die königliche Zentralgewalt ihre Unterstützung lieh, brachte die Arbeiter von Lyon auf die Beine. Sie erhoben sich und bemächtigten sich der Stadt. Mehrere Tage lang blieben sie Herren der Lage. Einer nach dem andern wurden die Unternehmer gezwungen, ein neues Lohnreglement zu unterzeichnen und Geldbeträge für die franken Arbeiter herzugeben.

Eine seltsame Arbeiterdiktatur, die jählings unter dem alten Regime hervortrat, als wollte sie das große soziale Drama der Revolution von 1789 ankündigen. Von den sturmumsegten Höhen des „Croix Rousse“ loderte der Blitz empor, um in weite Ferne über die bürgerliche Revolution hinaus das hindernisreiche Kampffeld zu beleuchten, auf dem sich die dunklen Massen der Proletarier für neue revolutionäre Vorstöße entfalten werden.

Aber der Blitz flammte auf und war auch alsbald erloschen. Ein schwankendes Licht des Bornes und der Träume, das dem eben erst entstehenden Fabrikproletariat noch nicht den Weg durch die Nacht der Zeiten weisen konnte. Das Arbeiterbewußtsein ermangelte noch der eigenen Kraft und Klarheit. Die aufgewirbelte Glut der Leidenschaften warf einen Augenblick Funken über die große Stadt, die als Aschenregen niedergingen und sich mit dem Staub der Gasse vermengten. Die Soldaten des Königs wurden bald des Aufstandes Herr und die Arbeiterbeschluße und Verfügungen wurden außer Kraft erklärt. Zwei Arbeiter erlitten den Tod am Galgen; die anderen wurden mit schweren Geldstrafen belegt, und in den hohen Häusern der „Croix Rousse“, zu denen die Nebel der Rhône hinanstiegen, zündeten die Weber wieder ihre Lämplein an, deren rauhige Flamme in die traurige Nacht hinausbaumte. (Aus der „Histoire socialiste“ von Jean Jaurès.)

Rosa Luxemburg.

Am 15. Januar jährte sich der Tag, an dem Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von bezahlter Mörderbande ermordet wurden. „Die Kommunistin“ widmet der großen Toten Rosa Luxemburg eine Sondernummer. Wir entnehmen folgende Abschnitte einem längeren Aufsatz aus der Feder Klara Zetkins, der bewährten Kämpferin und treuen Freundin Rosa Luxemburgs.

Rot leuchtet der Weg, auf dem die revolutionäre Avantgarde des deutschen Proletariats im vergessenen Jahre vorwärts gestürmt ist. Rot vom Blut der Erschlagenen und rot von den Feuerstrahlen der aufsteigenden Freiheitssonne. Stolz, fühn, in edlem Fluß einer großen, geschlossenen Linie steht auf diesem Weg Rosa Luxemburgs Gestalt. An ihr ist nichts unklar, nichts verschwommen, nichts schwankend und vieldeutig. Alles ist Einheit, Reinheit, Klarheit, Kraft, glühende Leidenschaft, von siegesicherer Erkenntnis geleitet und mit eisernem Willen dem größten Ziel des Menschheitsringens untertan gemacht: die Welt zu ver-

ändern, „auf daß in ihr alle frei und glücklich sein können, weil keine mehr Sklaven und elend sein müssen.“

Es sind Unsterbliche, deren Namen im Kampf und Tod mit dem von Rosa Luxemburg verknüpft sind; sie haben ein jeder in höchster Treue ihr Bestes für die Befreiung des Proletariats dahingegeben, und dieses Beste war außerordentlich viel, war ein seltener Reichtum von Wissen, Können und Wollen, von Tatkraft und Opfergeist. Jedoch Rosa Luxemburg überragt sie alle an Klarheit und Schärfe des Blicks für das Wesen und die Zusammenhänge der sozialen Erscheinungen, die die Geschichte in verwirrender Fülle hervortriebt, einander ablösend, durchkreuzend, verstärkend, lähmend, steigernd, kurz im ewigen wechselreichen Strom. Keinem eignete wie ihr die Gabe, jedes Geschehen im lebendigen Fluß der Entwicklung zu erfassen und nach seiner zwiespältigen Natur zu werten. Wo andere tastend suchten und irrten, da fand sie sich spielend zurecht und hob aus dunklen Dingen Schäfte leuchtender Erkenntnis über die Bedingungen des proletarischen Befreiungskampfes empor. Während sie die Vergangenheit durchforstete, um die Ge- genwart zu verstehen und wegweisende Richtlinien für die Zukunft zu finden, wuchsen ihr die Ideen überquellend, verschwenderisch reich zu.

Rühm, wagemutig, ungestüm ohne nach den Gefahren und Opfern für ihre Person zu fragen, warf sie sich jederzeit in den Kampf für das, was ihrer Überzeugung nach der Revolution den Weg bereiten konnte, und sie übertraf alle an selbstbeherrschter, ausdauernder Leidenschaft des Ringens. Mit sicherem Zugreifen sonderte sie das Wesentliche von dem Nebensächlichen, den Inhalten von der Form, das Erstarrende und Sterbende vom Neimenden und Lebensstarke. Sie besaß den seltenen Mut, allein gegen eine Welt von Widerfächern zu stehen, die noch seltenere Tapferkeit einen Irrtum einzugehen; sie rang mit nachsichtiger Geduld um die Seelen, den Willen der Unklaren, Schwankenden und Strauchelnden. Sie war ebenso auf die reinliche Scheidung ihrer Gedanken bedacht, die nicht zusammengehören, wie auf den festen Zusammenschluß aller, die der Geschichte ewiges Muß auf dem Granit einer Weltanschauung, eines revolutionären Kampfes vereinigt. Rosa Luxemburg war der geborene, aber auch der erzogene politische Führer großen Stils. Die Führereigenschaften, die sie als Geistchen der Natur empfangen, hatte sie entwickelt und gesteigert durch ebenso umfassendes als gründliches Studium und strengste Selbstzucht.

Unter Marxens Nachfahren ist keiner, der dem Meister wesensverwandter und nähergekommen wäre, wie sie in der Vereinigung von tiefer, lebendiger, schöpferischer Gelehrsamkeit und revolutionärer Kampfesleidenschaft, von Forschen und Handeln. Diese Vereinigung prägt die Wesenszüge ihrer Persönlichkeit wie ihres Lebenswerks und gibt der einen wie dem anderen Einheitlichkeit und Größe. Denn aus ihr erwuchs, was bestimmend für Rosa Luxemburgs Leben und Weben wurde: die kristallhelle, kristallfeste Erkenntnis von der politischen Aufgabe der proletarischen Revolution und der unerschütterliche Wille, dieser Revolution arbeitend, kämpfend zu dienen. So konnte Rosa Luxemburg dem Proletariat Deutschlands, der ganzen Welt führend voranschreiten, eine lichtumflossene Fackelträgerin und Richtungzeigende, als die Weltrevolution ihre gigantischen Schatten voraus über die kapitalistische Ordnung warf, und als nach kurzer geschicklicher Spanne der Boden unter ihrem erzernen Tritt zu erbeben begann.

Internationalität des proletarischen Klassenkampfes und Massenaktion ist die Lösung, mit der sich Rosa Luxemburg beim Ausbruch des Weltkriegs dem Imperialismus entgegenwirft, um die sie das kleine Fahnenlein der gleichgesinnten grundsätzlichen Kampfesgenossen schart. Internationalität des proletarischen Klassenkampfes und Massenaktion sind die tragenden Grundgedanken des Spartakusbundes, den trotz ihrer Abgeschiedenheit hinter Kerkermauern ihr revolutionärer Geist führt, ihr stürmischer Herzschlag be-

wegt. Weshalb entsteht der Spartakusbund? Um den politischen Parteien eine weitere hinzuzufügen? Der Spartakusbund soll anderen Wesens, anderen Geistes sein als die beiden sozialdemokratischen Parteien. Wohl soll er als festes organisatorisches Gebilde den zielklarsten, entschlossensten Teil der revolutionären proletarischen Vorhut zusammenschließen und ihm stärkste Aktionskraft verleihen. Jedoch nicht die Mitgliederzahl und die reich gefüllte Kasse sollen Ausdruck und Maßstab seines Wertes sein, vielmehr seine Ausstrahlungen auf die breitesten Massen der Werktätigen.

Der Spartakusbund soll zum Kern und Stern revolutionärer Massenbewegungen werden. Der „Bund“ darf sich nicht darauf beschränken, die Elite der Arbeiterklasse zum Kampfe zu führen, er soll der Erwecker, Erzieher, Sammler aller Ausgebeuteten und Unterdrückten sein, Spartakus, der im Zeichen der Internationalität den Sklaven unserer Tage voranzieht, ein Aufer und Wegweisender. „Die Hauptaufgabe des Sozialismus richtet sich heute darauf, das Proletariat aller Länder zu einer lebendigen revolutionären Macht zusammenzufassen.“ So heißt es in den „Leitsätzen über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie“, die Rosa Luxemburg ihrer im April 1915 verfaßten „Juniusbrochüre“ hinzufügte, als die praktischen Schlüssefolgerungen ihrer tiefshürfenden Darlegungen über den Weltkrieg und den Bankrott der Sozialdemokratie, der zweiten Internationale. „Sofortige Einberufung des Arbeiter-Weltkongresses nach Deutschland, um den sozialistischen und internationalen Charakter der Revolution scharf hervorzuführen, denn in der Internationale, in der Weltrevolution des Weltproletariats allein ist die Zukunft der deutschen Revolution verankert.“ Rosa Luxemburg erhob diese Forderung, die ein Glaubensbekenntnis ist, in dem Artikel „Der Anfang“ in Nr. 3 der „Roten Fahne“ vom 18. November 1918. Denn Spartakus ist nach dem Ausbruch der Revolution, ist im Kampfe für die Revolution was er im Ringen mit dem Imperialismus war. Spartakus ist Rosa Luxemburg selbst mit ihrem großen heißen Herzen für die Sache aller Kettenträgenden und Bertretenden, mit ihrem felsenfesten Glauben an die menschenempörtragende, menschenerlösende Kraft des internationalen Sozialismus, der Weltrevolution.

Mitten in ihrem Spartakuswerk ist Rosa Luxemburg gefallen worden. Schon heute zeigt sich deutlich ihre überragende geistige Größe als politisch Führende, ihre sittliche, menschliche Größe als geschlossene revolutionäre Persönlichkeit, für die der Sozialismus als Weltanschauung, als Quintessenz aller Kulturrevolution, kein totes Lippenbekenntnis war, sondern lebendige Tat. Wenn nicht mehr der Kampf der Meinungen, Parteien und Klassen ihre Person und ihr Werk umtobt, den Blick und das Urteil trübend, wird ihre Gestalt in ihrer ganzen Größe hervortreten, wird unbestritten sein, daß Rosa Luxemburg von gleichem Maß ist, wie die edelsten Freiheitskämpfer aller Zeiten. Diese „Landsfremde“ steht ebenbürtig neben Thomas Müntzer, dem größten Revolutionshelden des deutschen Volkes in der Vergangenheit. Wie er, wie die teuren Waffenbrüder und Freunde, die gleich ihr für die proletarische Revolution ihr Leben gelassen haben, ist Rosa Luxemburg aus Prometheus Geschlecht, aus dem Geschlecht der Hühnen und Starken, die die tiefste, grenzenlose Liebe für die gequälten, nachtumhüllten Menschen zu Himmelsstürmern, Götterkämpfern und Lichtbringern macht. Was schärt es sie, daß Götterzorn sie an Felsen schmiedet und ihren Leib von Geiern zerfleischen läßt? Sie wissen es: kein Gott kann den ewigen Rebellenkrieg des freiheitfürstenden Menschentums gegen knechtende Gewalten töten, und das Licht, das sie gebracht, es leuchtet weiter. Rosa Luxemburg, du unsterbliche Lichtbringerin, du tote Lebende, die revolutionären Proletarier aller Länder senken ihre Fahnen vor dir. Sie ehren in dir, mit dir die großen gefallenen Führer, alle schlchten, revolutionären Kämpfer und Kämpferinnen des Jahres 1919. Sie werden eure Testamentsvollstrecker sein, indem sie die proletarische

Revolution zum Siege tragen. Sie werden das gewaltige, hehre Monument errichten, das von eurem Leben und Wirken zeugt und einzig eurer würdig ist: die kommunistische Ordnung.



Internationale Bolschewistenheze Nord-Amerika.

Im vergangenen Jahre gingen große Streikwellen durch das Land. Arbeiterkämpfe wurden geführt zur Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit. Es gärt unter der amerikanischen Arbeiterschaft so gut wie unter der europäischen. Die starke Regierung in Washington sucht einen Sündenbock, eine allgemeine Ausländerheze setzt ein, genau nach europäischem Muster. „Lenin und seine Getreuen sind an allem schuld, russische Agenten wühlen und hetzen, der Staub rollt“, so hieß es allgemein in der kapitalistischen Presse, im Bürgertum. Ein gewaltiges Spionagesystem schwoll in die Olite, jeder irgendwie verdächtige Ausländer in den Arbeiterorganisationen wurde notiert und kurz vor Weihnachten verhaftet, um deportiert zu werden. Inzwischen gehen die Verhaftungen, Unterdrückung linksstehender und kommunistischer Zeitungen weiter.

Am 22. Dezember wurden die bekannte Genossin Emma Goldmann sowie Alex. Berkman nebst 249 Russen heimlich in nächtlicher Stunde auf ein Auswandererschiff gebracht. Ziel der Reise, selbst für den Kapitän, unbekannt. Er hatte Befehl, erst auf hoher See das versiegelte Schreiben zu öffnen, das ihm die Fahrtroute vorschrieb. Die Ausgewiesenen hegten die Hoffnung, nach Sowjetrußland gebracht zu werden. Eine bestimmte Zusicherung wurde ihnen nicht gemacht, sie können ebenso gut Weißgardisten in die Hände geliefert werden.

Um die Heldentat der Regierung des freien Amerikas richtig besingen zu können, waren einige Journalisten an Bord des Dampfers gelassen worden. Diesen gegenüber gab Emma Goldmann folgende Erklärung ab: „Ich halte es nicht für eine Strafe, daß man mich nach Sowjet-Rußland schickt. Im Gegenteil. Meiner Ansicht nach ist es für mich eine Ehre, daß man mich als erste politische Agitatorin, die aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen wird, ausgeführt hat. In der Behandlung von Ausländern hat der Zar niemals zu derartig autokratischen Maßnahmen seine Zuflucht genommen, wie es in unserem Falle die Regierung der Vereinigten Staaten tut. Ich kann Sie versichern, daß jeder Amerikaner, der nach Sowjet-Rußland kommt, mit größerer Gütelichkeit behandelt wird, als man uns hier behandelt hat. Was Amerika anbetrifft, so ist unsere Deportierung der Anfang vom Ende der Vereinigten Staaten. Die Regierung hat damit nur ihr eigenes Todesurteil unterzeichnet. Ich selbst werde mein Wirken bis zum Tode unermüdlich fortführen.“ Sobald die Abreisenden wußten, daß sie auf dem Dampfer „Buford“ die Abreise ins Ungewisse antreten mußten, bildeten sie einen Sowjet. Der Sekretär erließ folgende Abschiedserklärung an die Frauen Amerikas: „Ihr amerikanischen Frauen wißt, daß wir wegen unserer Liebe zur Arbeiterschaft und zur Wahrheit beschimpft und verächtlich als unerwünschte Ausländer bezeichnet werden. Euch fordern wir auf, gegen die Ränke der amerikanischen Regierung zu protestieren, die schuld daran ist, daß Russlands Frauen und Kinder vom Hunger dahingerafft werden. Ihr Frauen Amerikas solltet das nicht dulden und solltet euch das Beispiel eurer edlen Vorfahren vor Augen halten, die einst für eure Freiheit das Leben hingaben.“

Nur weil wir Russen dieses Beispiel nachahmen wollten und den Traum eines freien Volkes träumten, sind wir als unerwünschte und gefährliche Elemente ins Gefängnis geworfen worden. Sind wir denn nicht alle nach dem Land gekommen, weil wir die Freiheit suchten, auf welcher die amerikanische Nation aufgebaut wurde? Keine andere Ab-

sicht hatten wir, als ehrlich unser Brot zu verdienen und alles, was wir erwarben, hinzugeben zum Wohle aller. Trotzdem weist uns die amerikanische Regierung aus dem Lande. Gut so, aber wir verlangen, daß sie unsere Frauen und Kinder nicht ihrer Gatten und Vätern beraubt, sondern ihnen wenigstens gestattet, mit uns zurückzukehren nach Sowjetrußland, damit sie hier nicht ohne Ernährer sterben und verderben müssen. Das ist die Forderung, die wir an die amerikanische Regierung richten. Das ist die Botschaft, die wir euch senden. Denkt, amerikanische Frauen, denkt darüber nach!“

Unter den Deportierten befinden sich viele Minderjährige; sie alle freuen sich, nach Sowjet-Rußland zu kommen und verlassen erhobenen Hauptes Amerika, das Land, welches seiner freiheitlichen Tradition so wenig entspricht.



Aufgaben der kommunistischen Frauenbewegung in England.

Von Sylvia Pankhurst.

I.

In Großbritannien nehmen die Frauen am proletarischen Klassenkampf leider noch nicht den gleichen Anteil wie die Männer. Das leidenschaftliche, zähe Ringen für die Eroberung des Wahlrechts in den Jahren 1905 bis 1914 verzehrte die Kraft der meisten Frauen von unabhängigem Geist und starkem, heißen Temperament. Diese Bewegung trug dazu bei, die Frauen aus den Fesseln des Herkommens, der Geschlossenheit zu lösen, jedoch gab sie ihren Anhängerinnen nur eine oberflächliche politische Schulung. Nichtsdestoweniger ergriff sie auch die Proletarierinnen, was bei der Agitation für das Frauenwahlrecht in früherer Zeit nie der Fall gewesen war. Allein die meisten der führenden Suffragetten waren ängstlich bemüht, die Bewegung von jeder anderen politischen Forderung als derjenigen des Frauenwahlrechts rein zu halten. Man befürchtete, daß die Frauen ihr Interesse, ihre Kampfesenergie zerplatzen würden, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auch anderen Gegenständen zuwendeden. Es gelang den Führerinnen in hohem Maße, der Anhängerschaft als Ganzes diese engstirnige Politik aufzuzwingen, obgleich eine Reihe von Organisationen sich von der Bewegung loslösten, um ihren Mitgliedern die geistige Freiheit zu bewahren. Die verkümmerte, geistötende Wirkung der verfolgten Politik blieb nicht aus.

In der Frauengenossenschaftsgilde sind viele Tausende organisiert, deren Mehrzahl Gattinnen von besser gestellten Handwerkern und gelernten Arbeitern sind. Die Gilde darf das Verdienst beanspruchen, daß sie sehr viele ihrer Mitglieder in all den geschäftlichen Dingen geschult hat, die dazu gehören, eine Organisation zu leiten. Viele ihrer Mitglieder haben sich auch zu tüchtigen öffentlichen Rednerinnen entwickelt. Allein die Gilde ist unpolitisch, und während sie sich mit allen jenen Folgen und Auswirkungen der kapitalistischen Ordnung beschäftigt, die man landläufig als „soziale Fragen“ bezeichnet, verzichtet sie auf den Versuch, ihre Mitglieder über den Bau und das Wesen der kapitalistischen Ordnung selbst aufzuklären, aus der doch die „sozialen Fragen“ hervorwachsen.

Die Frauen wurden durch den Krieg verrückt gemacht, genau so wie die Männer durch ihn verrückt gemacht worden sind. Gewiß: die Resolutionen der Frauenorganisationen zeichneten sich vor denen der Männer durch einen schlichteren, humanitären Ton aus. Aber der Grund dafür war lediglich die als altersgrau geheiligte Tradition, daß die Frauenorganisationen vom Geist der Humanität erfüllt sein müßten.

Angesichts der Kriegsrüstungen und Kriegsvorbereitungen übertrafen die Frauen an Begeisterung sogar die Männer. Sie drängten sich zu aller Art „Kriegsarbeit“.